

Predigt für einen Sonntag in der Trinitatiszeit

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.
Gemeinde:	Amen.

Vor der Predigt zu singen: Befiehl du deine Wege ELKG 294, 1-4

Dieser Predigt liegen Verse aus dem Choral von Paul Gerhardt zugrunde: Befiehl du deine Wege (ELKG 294).

Lasst uns beten: Allmächtiger Gott, du willst uns führen und leiten. Wir bitten dich, hilf uns, dir zu vertrauen und leite uns an, zu dir zu rufen in der Not.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

1. Der Lenker des Alls und meine Wege

Vielleicht war der Eine oder Andere von uns schon einmal in Griechenland. Am eindrücklichsten ist man zu Fuß und mit dem Bus unterwegs. Immer wieder stößt man in der weiten Landschaft auf kleine, weiße Kapellen. Schattige Bäume, eine Bank zum Ausruhen. Wenn man hineintritt, spürt man die Kühle des alten Gemäuers. Ein Raum voller Bilder, Kerzenrauch. Manches ist befremdlich. Ungewohnt. Wenn jemand hineinkommt, eine alte Frau zum Beispiel, dann betet sie in ihrer, einer uns also fremden Sprache.

Ist das unser Gott, der hier wohnt? Versteht er auch unsere Sprache? Da ist das Kreuz Jesu zu sehen, die Christusikone. Ja, hier wohnt unser Gott.

Eine andere Szene in Deutschland. Der Kölner Dom. Ein gewaltiges Bauwerk. Unendlich hohe Gewölbe. Und unten – ameisengleich – unzählige Touristen, die durch die Kirche wuseln. Ein ständig brummender Bienenstock. Folgendes ist zu erleben: Man setzt sich in eine Bank. Schräg davor kniet eine Frau, die koreanisch aussieht. Es ist zu sehen, wie sich ihr Mund beim Beten bewegt. Wie eine Insel im

Getriebe der Touristen ist diese Betende. Etwas später setzt sich ein südländisch aussehender Mann in dieselbe Bankreihe und bekreuzigt sich. Auch er spricht etwas, scheint zu beten...

So viele Menschen. So viele Sprachen. Ob Gott mich unter all den Millionen Betern hört?

Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.

Paul Gerhardt zieht das auf geradezu abenteuerliche Weise zusammen: Der Herr des Himmels, der Lenker des Alls, kennt mich und will mich führen. Der gewaltige Gott ist für mich nicht zu groß – und ich bin für ihn nicht zu unbedeutend. Meine kurzen Jahre, meine kleinen Wege – er zeigt mir einen Weg durch die Zeit.

2. Gottes Weg am Ende unserer Wege

Paul Gerhardt bringt damit auf eine bewegende Weise eine der tiefsten Überzeugungen des christlichen Glaubens zum Ausdruck: Keinem von uns ist Gott fern, sondern Gott will uns seinen Weg führen und bei uns sein. Er spricht meine Sprache, ist mit mir auf dem Weg, auch wenn ich in die Fremde geführt werde, sogar dann, wenn der Weg ins tiefe Tal geht: „Vertrau mir!“, das ist Gottes Botschaft. Und Paul Gerhardt führt den Sänger und Beter seines Liedes behutsam auf diesen Weg des Vertrauens. **Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.**

Es gibt diese Situationen, wo wir einfach nicht mehr wissen, wie es weitergeht. Ob es weitergeht. Ob es noch einen Weg gibt, den wir gehen können. Oft wird dieser Choral bei Beerdigungen gesungen. Wenn Menschen die Erfahrung machen, dass Wege plötzlich aufzuhören scheinen. Dass wir einen geliebten Menschen loslassen müssen und alleine zurückbleiben. Dass wir vor einer schwarzen Wand zu stehen scheinen.

Paul Gerhardts Sprache wird hier ganz leicht. Er spricht von Wolken, Luft und Winden, denen Gott ihre Wege bahnt. Ungehindert und frei. Er will den Sänger seines Liedes auf einen neuen Weg führen, auf eine Kehrtwendung einstimmen, wie sie in Vers 2 deutlich wird:

Dem Herren musst du trauen, wenn dirs soll wohl ergehn; auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn. Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein."

3. Dass der Wanderer den Kopf hebe...

Stellen wir uns vor, wir sehen auf einer Wanderung im Gebirge einen einsamen Wanderer, der seinen Hut tief ins Gesicht gezogen hat und immer nur nach unten starrt – auf seine eigenen Füße, auf sich selbst. Er schaut nicht nach vorne und nicht zur Seite. Er orientiert sich nicht. Er kümmert sich nicht um die Richtung. Er nimmt überhaupt nichts wahr von der grandiosen Landschaft. Schlimmer noch: Jeden Moment könnte er stolpern, vom Weg abkommen, mit einem Fels zusammenstoßen, den Abhang hinunterstürzen. Und es ist zweifelhaft, ob dieser Wanderer jemals das Gipfelziel erreichen wird. Eher wird er irgendwann verzweifelt vor einer Felswand stehen bleiben, weil er sich verrannt hat.

Dieser merkwürdige Wanderer ist für Paul Gerhardt der Mensch, der sich in Sorgen und Gram verzehrt. Grämen, das ist ein übertriebenes, verzweifelt Kreisen um sich selbst und seine Probleme. Grämen, das ist auch Selbstmitleid. Grämen ist das Gefühl, wenn wir kurz vor Morgengrauen aufwachen, wenn es dunkel ist um uns und uns Sorgen überfallen, die wir überhaupt nicht mehr richtig einordnen können, die zu wuchtigen Riesengebirgen werden, die uns erdrücken.

Der Wanderer, der auf seine eigenen Füße starrt, nimmt die selbsteigene Pein wichtiger als alles, was um ihn herum geschieht. Und diesem komischen Wanderer sagt Paul Gerhardt: „Schau einmal auf. Schau nicht nur auf dich selbst. Schau dich um und sieh dein Ziel, auf das du zugehst.“

Wenn du von dir selbst wegblickst und dich umschaust, dann beginnst du wieder richtig zu sehen. Wenn du nach vorne blickst, dann kannst du dich wieder orientieren. Du siehst den Himmel und die Berge und den vor dir liegenden Weg.

4. Vom Grämen zum Loben

Was Paul Gerhardt hier sagt, ist ein ganz behutsames „Kopf hoch!“ Aber nicht in einer Weise, die mir Genickschmerzen macht, weil ich stark sein soll und es doch gar nicht bin. Sondern dass er mich aufmerksam macht und ich von ganz allein den Blick zu heben beginne und schaue: auf die wunderbare Schöpfung, die Berge, Wolken und Winde und auf den, der dies alles geschaffen hat. Dass er mich aufmerksam

macht auf meinen Weg, den ich mir gar nicht selbst bahnen muss durch unwegsames Gelände, sondern der vor mir liegt, von Gott bereitet. Wohl über manchen Fels und manche Wurzel hinweg – aber doch ein guter Weg. Und dass er mich aufmerksam macht auf das Ziel meines Weges.

Und was könnte mich besser aus dem selbsteignen Kreisen herausreißen als das Gespräch, das Gespräch mit dem, der mich zu leiten weiß. So schlägt mir der Dichter in seinem Lied ganz konkret zwei Gebetstexte vor, um mich aus meinen grämenden Selbstgesprächen herauszulocken – so in Vers 3 und 4 und in Vers 12. Er mahnt mich, in ein Gespräch mit Gott einzutreten und zeigt mir gleichzeitig, wie ich das machen kann, was ich Gott gegenüber sagen könnte.

Vers 4: **Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dirs nicht, dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht. Dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn, wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willst tun.**

Das sind keine selbstbezogenen Bitten, kein verzweifelt Klagen, sondern einfach ein Lob Gottes. Nicht, dass Bitten und Klagen in unserem Beten verboten wären. Aber manchmal hilft es vielmehr, Gott einfach zu loben und zu preisen und sich vor Augen zu führen, wie groß Gottes Macht und Güte ist, als auch im Gebet noch in seinen Sogen zu verharren.

5. Vom Hoffen zum Staunen

Wie wir auch beten, was wir auch beten – unser Gebet wird gehört. Und es gibt bei Gott kein „unmöglich“: **Weg hast du alle Wege, an Mitteln fehlt dirs nicht.** Das heißt freilich nicht, dass all unsere Wünsche erfüllt werden – jetzt, hier und sofort. Die Verse 5 bis 8 halten uns an zum Hoffen und zum Ausharren in Geduld. Sie verweisen uns an die wunderbare, unergründliche Weisheit Gottes, wie es in Vers 8 heißt: **Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst, wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat das Werk hinausgeföhret, das dich bekümmert hat.**

Von Verwunderung ist hier die Rede: Von der erstaunten und beglückenden Verwunderung, die wir erfahren, wenn wir Gott wirklich unseren Gott sein lassen, wenn wir ihn wirklich im Regimente sitzen lassen, unseren Weg von ihm weisen lassen. Erst dann kann sich uns diese beglückende Gewissheit erschließen, dass Gott tatsächlich Herr unseres Lebens ist und uns nach seinem guten, gnädigen Willen führt.

Jesus Christus leitet uns an zu diesem Vertrauen auf Gottes Wege – und zwar in seiner Vaterunser-Bitte: „Dein Wille geschehe.“ Er selbst hat uns auch vor Augen gestellt, wie schwer das ist, sein Leben ganz an Gottes Willen zu binden, aber auch: wie erlösend das ist.

Vor seiner Festnahme und im vollen Bewusstsein, dass ihn ein grausamer Tod erwarten würde, bittet Jesus seinen Vater, doch einen anderen Weg zur Rettung der Menschheit mit ihm einzuschlagen, diesen bitteren Kelch des Leidens an ihm vorübergehen zu lassen. „Mein Vater, ist´s möglich...?– doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“. (Matthäus 26,39)

Der Ausgang dieser Geschichte hat nicht nur die Jünger, sondern Millionen und Milliarden Menschen nach ihnen immer wieder in großes, beglückendes Staunen versetzt: Dem, der Gott in allen Dingen vertraut, dem kann auch der Tod nichts mehr anhaben. Gott ruft Jesus von den Toten zurück in ein neues, unvergängliches Leben. Und in seinem Sterben ist auch unser Sterben verschlungen, mit seinem Auferstehen werden auch wir auferstehen. So schließt das Lied mit dem Gebet:

Mach End, o Herr, mach Ende, mit aller unsrer Not; stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein, so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.
Gemeinde:	Amen.

Lied: Und ob gleich alle Teufel ELKG 294, 5-8.12

Verfasser: P. Christian Neddens
Lerchenstr. 8
27308 Kirchlinteln-Brunsbrock
Tel: 0 42 37 / 9 40 76
Fax: 0 42 37 / 9 40 78
E-Mail: Neddens@selk.de